

Man bezeichnet Dmitri Schostakowitsch gern als musikalischen Chronisten unserer Zeit. Als solcher erweist er sich auch in seinem 8. Streichquartett d-Moll op. 110, das im Sommer 1960 entstanden ist. Der Komponist weilte während der Dreharbeiten zu dem deutsch-sowjetischen Gemeinschaftsfilm „5 Tage – 5 Nächte“ in Dresden. Der Film schildert die Bergung der Dresdner Kunstschatze im zweiten Weltkrieg durch sowjetische Soldaten, und Schostakowitsch hatte den Auftrag für die Filmmusik übernommen. Angeregt von dem Szenarium des Films und erschüttert von der Katastrophe des 13. Februar 1945 – er hatte sich die Vorgänge von Augenzeugen berichten lassen – schrieb der Komponist jenes Streichquartett, das er unter dem Eindruck der Ereignisse den Opfern von Krieg und Faschismus widmete. Der Erinnerung an unermeßliches Leid hingegeben, reichen die Stimmungen von zarter Verhaltenheit über tiefe Trauer bis zu leidenschaftlichen Ausbrüchen und Atemholen zu neuer, aktivierender Kraft. Diese Gedanken sind in die ungewöhnliche Folge von fünf miteinander verbundenen Sätzen gefaßt, bei denen das Vorherrschen von langsamen Tempi auffällt. Indem die einzelnen Sätze durch gleiches Motivmaterial verbunden werden, mehr noch aber durch die Eigentümlichkeit des in allen Sätzen wiederkehrenden Hauptmotivs, das aus den Initialen des Namens Dmitri Schostakowitsch besteht, D S C H, und indem Themen aus verschiedenen früheren Werken des Komponisten zitiert werden, verschmelzen die fünf Teile zu einem einheitlichen Zyklus; einem Zyklus, der auf diese Wei-

se die ganz persönliche Anteilnahme seines Schöpfers an den musikalisch-programmatisch geschilderten Ereignissen der letzten Kriegstage zum Ausdruck bringt. Von zentraler Bedeutung für das Werk ist der 4. Satz mit dem fast unveränderten Zitat des russischen Liedes „Im Kerker zu Tode gemartert“. Das Einbeziehen dieses Liedes, Verhaltenheit, schmerzliche Erinnerung und Trauer im musikalischen Grundgestus verleihen diesem Satz den Charakter eines Requiems. Am Ende dieses Teiles zitiert Schostakowitsch wiederum die Initialen seines Namens, mit denen er das Quartett auch eröffnet.

Während im knapp gehaltenen 1. Satz Ruhe vorherrscht, in der sich allerdings durch gebundene chromatische Gänge bereits das Drohende ankündigt, bricht mit dem 2. Satz im stampfend vorbeieilenden, motorischen Grundrhythmus, mit grellen Sforzato-Einwürfen und auch hier vorherrschender Chromatik die Atmosphäre des Harten, Barbarischen, des rasend Ungestümen durch. Freundlicher gibt sich der 3. Satz mit seinem tänzerischen Charakter. Heiteres schimmert zuweilen durch, aber die ständig um sich selbst kreisende melodische Linie führt nicht aus dem unerbittlich drohenden Unterton heraus. Dem 4. Satz, der „Totenmesse“, folgt im 5. Teil eine fast adäquate Wiederholung des 1. Satzes. Damit rundet der Komponist nicht nur das Werk zyklisch ab, sondern bekräftigt nochmals mit persönlichstem Nachdruck (D S C H!) die Mahnung an alle Lebenden, das Vergangene nicht zu vergessen und im eigenen Handeln aufzuheben.